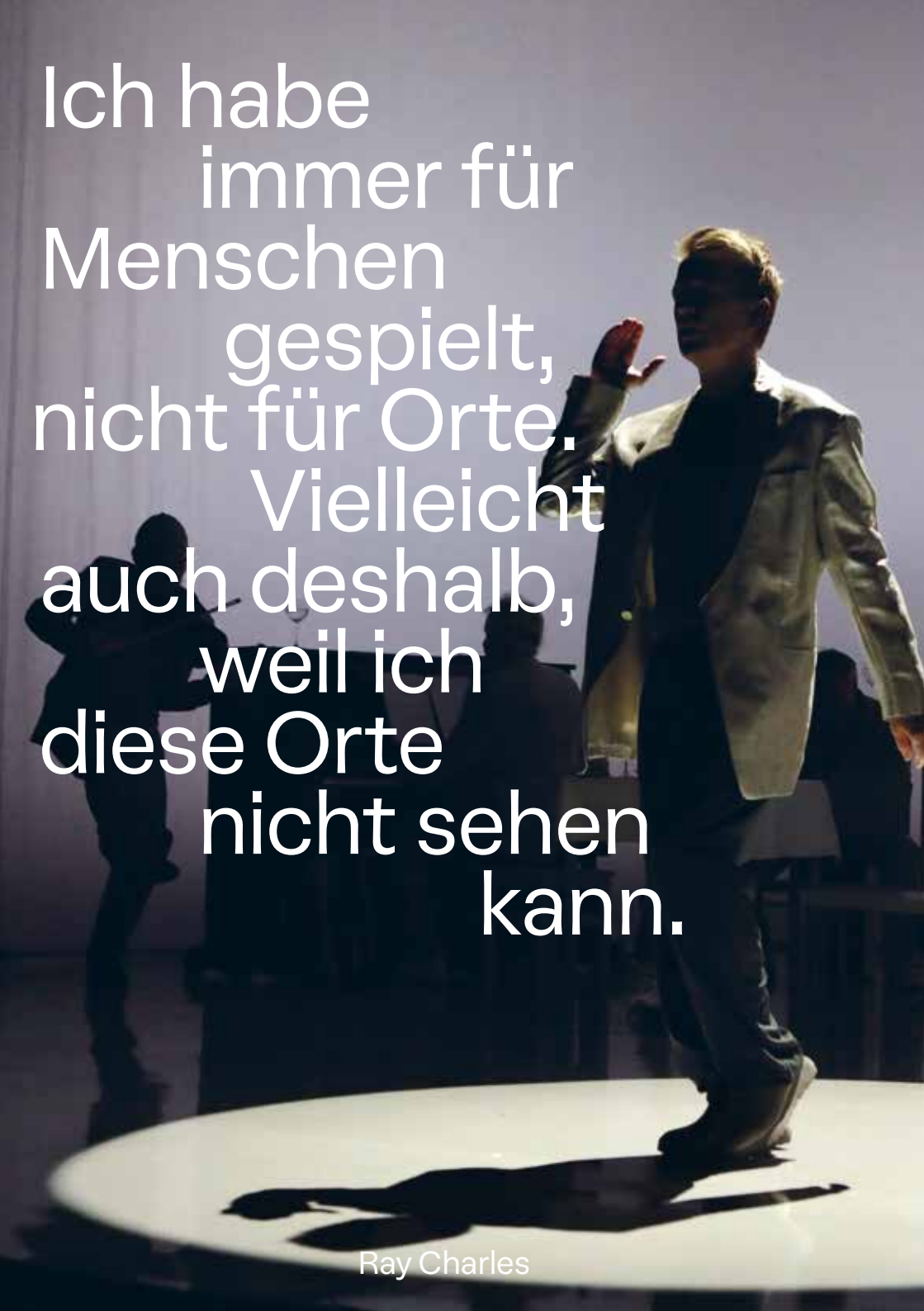


Schauspiel
Hannover

Mit anderen Augen

Ein musikalischer Abend über das Sehen
von Selen Kara und Torsten Kindermann





Ich habe
immer für
Menschen
gespielt,
nicht für Orte.
Vielleicht
auch deshalb,
weil ich
diese Orte
nicht sehen
kann.

Ray Charles

Mit anderen Augen

Ein musikalischer Abend über das Sehen

von Selen Kara und Torsten Kindermann

Mit

Johanna Bantzer
Anne Kulbatzki
Michael Lippold
Yasmin Mowafek

Musiker

Christian Decker
Jörg Ostermayer
Jörg Siebenhaar
Jan-Sebastian Weichsel

Inszenierung: Selen Kara
Musikalische Leitung /
Szenische Einrichtung: Torsten Kindermann
Bühne: Lydia Merkel
Kostüm: Emir Medić
Licht: Denny Klein, Oliver Hisecke
Dramaturgie: Dorothea Neweling,
Vasco Boenisch

Regieassistent: Marit Pesch
Bühnenassistent: Laura Wiczorek
Kostümassistent: Wiebke Wenker
Inspizienz: Ingeborg Hoffmann
Soufflage: Maya Graser,
Annette Köhne-Fatty
Kostümhospitantz: Michelle Phan

Für die Aufführung verantwortlich

Theatermeister: Martin Bill
Konstruktion: Guido Altmeyer
Ton: Markus Folberth, Christian Schäfer
Beleuchtung: Oliver Hisecke
Requisite: Thomas Heinevetter,
Gabriele Rosenbrock, Nastasja Schmidt
Maske: Judith Nowowiejski, Elisa Wimmer
Ankleidedienst: Anita Garcia,
Sarah Weiskittel

Leitung der Abteilungen

Technische Direktion: Ilka Licht
Werkstätten: Nils Hojer
Technik Schauspielhaus: Oliver Jentzen
Beleuchtung: Oliver Hisecke
Ton und Video: Lutz Findeisen
Requisite: Ute Stegen
Kostümdirektion: Andrea Meyer
Maske: Guido Burghardt
Malsaal: Thomas Möllmann
Tapezierwerkstatt: Matthias Wohlt
Schlosserei: Bernd Auras
Tischlerei: Michael Mäker
Maschinenteknik: Dirk Scheibe

Dauer: 1 Stunde, 30 Minuten, keine Pause

Die Uraufführung fand am 12. Februar 2022
am Schauspielhaus Bochum statt.

Mit herzlichem Dank für Gespräche und
Informationen an Dieter Kleffner, Nejla Klein
und Elfie Zirkel.

Schauspielhaus

Premiere
13.9.2025

Worum geht's?

„Mit anderen Augen“ ist eine Collage aus Text, Musik, Bildern und Klängen, die eintaucht in die Welt des Sehens und Nichtsehens. Wir leben in einer Gesellschaft der Sehenden, und Sehen ist der privilegierte unter den Sinnen. Doch was geschieht, wenn diese Voraussetzung nicht erfüllt wird: In welchem Raum befinden sich blinde und sehbehinderte Menschen? Was ist die Welt der Klänge? Kann man mit den Ohren sehen? Und die Stimme — was ist an ihr so wichtig? Woraus entstehen Bilder? Und wer ist hier eigentlich blind?

Diesen und anderen Fragen geht „Mit anderen Augen“ nach. Über Blindheit wird selten gesprochen, sie wird von den meisten Menschen nicht reflektiert, weil sie davon nicht betroffen sind. Wir können unsere jeweilige Wahrnehmungsweise nicht hinter uns lassen, aber wir können uns der Wahrnehmung anderer annähern. Und so lenkt die Aufführung das Erleben vom Visuellen in Richtung anderer Sinne. Nicht als Ersatz, vielleicht als Gewinn.

Die acht Spieler*innen und Musiker befinden sich in einem Raum, der sich zwischen Dunkelheit, Unschärfe, hellem Licht und dem Verzicht auf starke Farben bewegt. Die Songs stehen sowohl unmittelbar als auch assoziativ mit dem Thema in Verbindung. Und dieser musikalische Abend arbeitet mit Audiodeskription — nicht nur für nicht sehende Menschen.





Die Songs

The Sound of Silence
Simon and Garfunkel

Happy Birthday
Stevie Wonder

In My Life
The Beatles

Is There Anyone
Out There?
Ray Charles

Ana kont habeb a'raf
(Ik zou wel eens
willen weten)
Jules de Cort

When You're Smiling
Louis Armstrong

I'll Be Your Mirror
The Velvet Underground
& Nico

Grace Kelly
Mika

Hit the Road Jack
Ray Charles

True Colors
Cyndi Lauper

La Mer
Charles Trenet

Der Wind
Blumfeld

As
Stevie Wonder

Fragile
Sting

Free Your Mind
En Vogue

Die Freude kommt nicht von außen; sie ist in uns,
was immer uns geschieht.
Das Licht kommt nicht von außen; es ist in uns,
selbst wenn wir keine Augen haben.

Jacques Lusseryan

Das Licht war da

von Jacques Lusseyran

Meine Blindheit war für mich eine große Überraschung, glich sie doch in keiner Weise meinen Vorstellungen von ihr; auch nicht den Vorstellungen, welche die Menschen um mich herum von ihr zu haben schienen. Sie sagten mir, Blindsein bedeute Nichtsehen. Ich konnte ihnen nicht glauben, denn ich sah. Nicht sofort, das stimmt. Denn damals wollte ich noch meine Augen gebrauchen, mich von ihnen leiten lassen. Ich blickte in die Richtung, in die ich vor dem Unfall zu blicken pflegte. Das verursachte Schmerz, einen Mangel, etwas wie Leere. Es verursachte mir, was Erwachsene, glaube ich, Verzweiflung nennen.

Eines Tages jedoch (und dieser Tag kam ziemlich rasch) merkte ich, dass ich ganz einfach falsch sah, dass ich den Fehler desjenigen machte, der die Brille wechselt, weil sich sein Auge den Gläsern nicht anpassen wollte. Ich blickte zu sehr in die Ferne und vor allem zu sehr auf das Äußere der Dinge.

Das war weit mehr als nur eine gewöhnliche Entdeckung: Es war eine Offenbarung. Ich sehe mich noch auf dem Champ de Mars, wo mich mein Vater einige Tage nach meinem Unfall spazieren führte. Ich kannte den Park gut. Ich kannte seine Wasserbecken, seine Geländer, seine Eisenstühle. Ich kannte sogar einige der Bäume persönlich. Natürlich wollte ich sie wiedersehen; aber ich konnte sie nicht mehr sehen. Ich stürzte mich in eine Substanz, die der Raum war, aber ich konnte diese Substanz nicht wiedererkennen, weil sie nichts Vertrautes mehr hatte.

Ein Instinkt — ich möchte fast sagen: eine Hand, die sich auf mich legte — ließ mich damals die Richtung wechseln. Ich begann, näher hinzuschauen: Aber ich näherte mich nicht den Dingen, sondern mir selbst. Anstatt hartnäckig der Bewegung des Auges nach außen zu folgen, zu klammern, schaute ich nunmehr von innen, nach Innen.

Unversehens verdichtete sich die Substanz des Universums wieder, nahm aufs Neue Gestalt an und belebte sich wieder. Ich sah, wie von einer Stelle, die ich nicht kannte und die ebenso gut außerhalb meiner wie in mir liegen mochte, eine Ausstrahlung ausging oder, genauer, Licht. Das Licht war da, das stand fest.

Ich fühlte eine unsagbare Erleichterung, eine solche Freude, dass ich darüber lachen musste. Zuversicht und Dankbarkeit erfüllten mich, als ob ein Gebet erhört worden wäre.

Ich entdeckte das Licht und die Freude im selben Augenblick, und ohne Bedenken kann ich sagen, dass sich Licht und Freude in meinem Erleben seither niemals mehr voneinander getrennt haben: Ich besaß sie oder verlor sie zusammen.

Ich sah das Licht. Ich sah es weiterhin, obwohl ich blind war.

Ich erinnere mich, wie ich das erste Mal an den Strand kam, zwei Monate nach meinem Unfall. Es war am Abend. Da war nichts als das Meer und seine Stimme, diese unvorstellbar deutliche Stimme. Es war zu einer Masse geballt, die so schwer und klar war, dass ich mich gegen sie hätte stützen können wie gegen eine Wand. Es sprach zu mir in mehreren Lagen gleichzeitig. Die stufenförmig angeordneten Wellen machten zusammen eine Musik, und doch hatte jede Ebene ihre eigene Sprache: Da war ein Kratzen auf dem Grund, ein Prasseln in der Krone. Man brauchte mir wahrhaftig nicht zu sagen, was Augen hier sahen.

Man sagt gewöhnlich, die Blindheit schärfe die Fähigkeiten des Gehörs. Ich glaube nicht, dass das wahr ist. Nicht meine Ohren hörten besser als früher, sondern ich konnte mich ihrer besser bedienen. Gewöhnlich ist es das Wunderinstrument der Augen, das uns

mit fast allen Reichtümern des physischen Lebens beschenkt. Aber wir erhalten nichts in dieser Welt, ohne es zu bezahlen. Und für all diese Vorteile, die uns die Augen geben, müssen wir auf andere, von denen wir gar nichts ahnen, verzichten. Jene flossen mir überreich zu.

Ich hatte das Bedürfnis, zu hören und nochmals zu hören. Ich mehrte die Geräusche nach Herzenslust. Ich ließ Glöckchen klingen, pochte mit dem Finger gegen alle Wände, erforschte die Resonanz von Türen, Möbeln und Baumstämmen, ich sang in leeren Räumen, warf am Strand die Kieselsteine weit fort, um ihr Pfeifen in der Luft und ihren Aufprall zu vernehmen. Ich ließ meine kleinen Kameraden alle möglichen Wörter nachsprechen, während ich mir Zeit — viel Zeit — nahm, um sie herumzugehen.

Das Überraschendste von allem war jedoch, dass die Töne niemals von einem einzelnen Punkt im Raum ausgingen, noch sich jemals in sich zurückzogen. Da gab es ein Geräusch, ein Echo, wieder ein anderes Geräusch, mit dem das erste verschmolz und das es vielleicht hervorgebracht hatte: eine endlose Verkettung von Tönen.

Von Zeit zu Zeit wurde dieses Tönen aller Dinge, dieses allgemeine Murmeln um mich herum so stark, dass mich Schwindel erfasste und ich die Hände auf meine Ohren legte, genau so, wie ich als Sehender die Augen geschlossen hätte, um mich gegen ein Übermaß an Licht zu schützen. Deshalb konnte ich auch keinen Lärm ertragen, keine unnötigen Geräusche oder ununterbrochene Musik. Ein Geräusch, dem wir nicht zuhören, ist ein Schlag gegen unseren Körper und unseren Geist. Denn ein Geräusch ist kein Vorgang, der sich außerhalb von uns abspielt, sondern eine Realität, die durch uns hindurch geht und dort verweilt.

Es ist vor allem eine Sache des Rhythmus. Unsere Augen gehen immer über die Oberfläche der Dinge. Sie bedürfen nur einiger verstreuter Punkte, und blitzartig füllen sie die Zwischenräume. Sie errahnen viel mehr, als sie sehen, und niemals, oder fast niemals, prüfen sie die Dinge. Sie geben sich mit dem äußeren Schein zufrieden, und mit diesem gleitet die Welt glänzend vorbei, aber hat nicht ihren vollen Körper.

Kaum war ich blind geworden, da hatte ich schon das Gesicht meiner Mutter und meines Vaters wie überhaupt all derer, die ich

liebte, vergessen. Von Zeit zu Zeit tauchte ein Gesicht in meiner Erinnerung auf, doch immer stammte es von einer Person, die mir gleichgültig war. Warum war das Gedächtnis so angelegt? Man könnte glauben, Zuneigung sei mit ihm unvereinbar.

Sollte uns Zuneigung oder Liebe den Menschen so nahebringen, dass wir nicht mehr in der Lage wären, ihr Bild zu beschwören? Vielleicht haben wir sie infolge unserer Liebe ja niemals richtig gesehen. Statt ihres Aussehens hatte ich freilich die Stimme meiner Eltern ständig vor mir, und auch nach dem Unfall interessierten mich zwar Gestalt und Gesicht der Menschen noch immer, doch auf eine ganz neue Art. Es war mir plötzlich gleichgültig geworden, ob sie dunkel oder blond waren, blaue oder grüne Augen hatten. Ich fand sogar, dass die sehenden Menschen viel zu viel Zeit auf diese unnützen Beobachtungen verschwendeten. Die gängigen Redewendungen wie „er flößt Vertrauen ein“ oder „er wirkt gut erzogen“ schienen mir alle nur eben die Oberfläche des Menschen zu berühren; das war der Schaum, nicht das Getränk. Ich für meinen Teil hatte eine Vorstellung von den Menschen, ein Bild, doch das stimmte nicht mehr mit dem der Welt überein. Oft sah ich sie gerade umgekehrt: Den Jungen, den man verschlossen nannte, sah ich schüchtern, jenen, den man für faul hielt, sah ich den ganzen Tag in seiner Fantasie mit einem Eifer arbeiten, der ganz das Gegenteil von Faulheit war. Meine Ansichten über die Menschen waren tatsächlich von denen anderer Leute so verschieden geworden, dass ich mir angewöhnte, ihnen zu misstrauen. Zu guter Letzt fand ich mich selbst sonderbar!

aus: Jacques Lusseyran „Das wieder-
gefundene Licht“



Yasmin Mowafek



Johanna Bantzer, Michael Lippold, Yasmin Mowafek



Der Wind hat für mich
den Platz der Sonne eingenommen.
Er hat eine ganz eigene Schönheit.

John M. Hull

Der Regen modelliert mir die Welt

von John M. Hull

Heute Abend zog ich mich gegen neun Uhr an, um aus dem Haus zu gehen. Ich öffnete die Vordertür, und es regnete. Ein paar Minuten stand ich da, vollkommen in diese Schönheit versunken. Regen hat die Eigenart, die Umrisse aller Dinge hervorzuheben; er wirft eine farbige Decke über Dinge, die vorher unsichtbar waren; wo vorher eine unterbrochene und damit zersplitterte Welt war, schafft der gleichmäßig fallende Regen eine Kontinuität akustischer Wahrnehmung.

Ich höre, wie der Regen auf das Dach über mir prasselt, an den Wänden links und rechts von mir hinabtröpfelt, aus der Regenrinne über dem Boden links neben mir rauscht, während es noch weiter links heller platscht, dort, wo der Regen fast unhörbar auf einen großen belaubten Strauch fällt. Rechts trommelt er mit einem tieferen, gleichmäßigen Klang auf den Rasen. Ich kann sogar die Konturen des Rasens ausmachen, der rechts in einem kleinen Hügel ansteigt. Der Regen klingt dort anders und modelliert mir die Krümmung des Bodens. Noch weiter rechts höre ich, wie der Regen auf den Zaun klopft, der unser Grundstück von dem unserer Nachbarn trennt. Vor mir zeichnet er die Ränder des Wogs und die Treppenstufen bis hinunter zum Gartentor nach. Auf dem Weg erklingt der Regen ganz anders als rechts, wo er auf den Rasen trommelt. Über das Ganze ergießt sich, wie Licht, das über eine Landschaft fällt, als sanfter Hintergrund ein Geplätscher, das sich zu einem stetig regnenden Murmeln verdichtet.

Ich glaube, dass dieses Erlebnis, bei Regen eine Tür zu einem Garten zu öffnen, mit dem vergleichbar sein muss, was ein Sehender empfindet, wenn er die Vorhänge aufzieht und die Welt draußen sieht. Der

Regen enthüllt mir mit einem Mal die ganze Fülle einer Situation, und die ist dann nicht bloß erinnert, nicht antizipiert, sondern gegenwärtig und jetzt. Der Regen öffnet mir die Welt nach vorn und zeigt mir die tatsächlichen Beziehungen eines Teils der Welt zu einem anderen.

Wenn es in einem Zimmer regnen könnte, so würde mir das helfen zu verstehen, wo die Dinge in diesem Zimmer sind, würde mir ein Gefühl dafür vermitteln, dass ich in diesem Zimmer bin und nicht bloß auf einem Stuhl sitze.

Das ist ein Erlebnis von großer Schönheit. Ich habe das Gefühl, als ob die Welt, die unter einem Schleier liegt, bis ich sie berühre, sich mir plötzlich enthüllt hat. Ich fühle, dass der Regen gütig ist, dass er mir ein Geschenk gemacht hat, das Geschenk der Welt. Ich bin nicht mehr isoliert, in meine Gedanken eingeschlossen, konzentriert auf das, was ich als nächstes tun muss. Ich muss mir keine Sorgen darüber machen, wo mein Körper sein und was ihm begegnen wird, ich bin mit einer Totalität beschenkt, einer Welt, die zu mir spricht.

Habe ich begriffen, warum sie so schön ist? Wenn das, was es zu wissen gibt, in sich selbst vielgestaltig, verwoben und harmonisch ist, dann teilt das Wissen um diese Wirklichkeit die gleichen Merkmale. Ich bin von einem Gefühl von Vielgestaltigkeit, Verwobenheit und Harmonie erfüllt. Das Wissen selbst ist schön, denn das Wissen erzeugt in mir einen Spiegel dessen, was es zu wissen gibt. Wenn ich dem Regen zuhöre, bin ich das Spiegelbild des Regens und mit ihm eins.

aus: John M. Hull „Im Dunkeln sehen“



Jörg Ostermayer



Jörg Siebenhaar, Yasmin Mowafek,
Christian Decker, Jan-Sebastian Weichsel

„Jeder Song bekommt ein neues Gewand“

Der Musiker Jörg Siebenhaar über die Inszenierung

Du bist der einzige blinde Mittwirkende in „Mit anderen Augen“. Was für eine Art von Theaterabend ist das für dich?

Es ist ein musikalischer Abend, der sich mit dem Thema Blindheit und Blindsein befasst und dabei der Idee folgt, sich in unsere Wahrnehmung — die Wahrnehmung der blinden und sehbehinderten Menschen — einzudenken. Die Songs befassen sich mit diesem Thema, aber nicht unmittelbar, eher in Annäherung. Außerdem gibt es Textpasagen und Zitate von Blinden, teils Musikern, aber auch anderen Menschen. Wir sind zu acht auf der Bühne — acht Charaktere oder Stimmen. Die Idee zu der Aufführung wurde von Selen Kara und Torsten Kindermann wohl schon vor etwa zehn Jahren geboren. Sie wollten der Frage nachgehen, wie es Menschen ergeht, die erblindet sind, wie sie es empfunden haben, das Augenlicht zu verlieren und ein neues Leben zu beginnen. Und das im Theater, diesem ja erst einmal sehr visuellen Medium.

Wie habt ihr bei den Proben gearbeitet?

Neben den Abläufen auf der Bühne ging es auch darum zu schauen, inwieweit blinde Menschen Audiodeskription brauchen, wie viel Beschreibung notwendig ist. Wie versetzt man das Publikum in diese andere Welt? Der Abend beginnt im Dunkeln, und Stück für Stück wird es heller. Das Publikum sieht uns am Anfang nicht. Die Spielenden sehen aber die Zuschauenden. Die das wiederum nicht wissen und alles erst einmal auditiv wahrnehmen. Es geht wirklich darum, in eine unhörte Wahrnehmung zu kommen. Man hört viel Aktion, Sounds, Geräusche, und auch die Texte handeln von der Wirkung von Klängen.

Wenn wir über den Abend sprechen, wird spürbar, wie sehr unsere Sprache von Metaphern des Sehens durchdrungen ist. Habt ihr euch auch damit beschäftigt?

Ja, schon. Auch wir Blinde benutzen ja die Metapher des Sehens. Wir sehen die Welt mit anderen Augen, mit allen anderen Sinnen, die zur Wahrnehmung taugen. Und darauf kommt es an. Es ist wichtig zu sagen, dass wir trotzdem sehen. „Sehen“ ist einfach pauschal „wahrnehmen“, dafür haben auch wir keinen anderen Begriff. Das ist eine wichtige Botschaft des Abends. Zudem geht es um die Annahme, dass man als Nichtsehender weniger mit Vorurteilen behaftet sei. Man hat zwar so seine Bilder, wenn man Leuten begegnet, aber man reagiert ja erst einmal auf die Sprache. Wenn jemand vor mir steht, nehme ich den zunächst ganz neutral wahr. Wenn überhaupt. Ich nehme vielleicht an, dass da jemand im Schatten steht oder so. Aber ist er Schwarz, ist er weiß, wie sieht er aus — das erschließt sich mir ja erst einmal nicht. Nach den ersten Worten, wenn man ins Gespräch kommt, ergibt sich ein Bild. Mitunter auch über andere Sounds.

Es geht also auch darum, wie wir uns überhaupt Begriffe von Menschen oder von Dingen machen.

Genau. Das vermitteln wir aber nicht nur über Texte, sondern auch über die musikalischen Arrangements. Ich muss sagen, dass die sehr toll durchdacht und sehr bildhaft gemacht sind und wir mit schönen, ungewohnten Klängen arbeiten. Jeder Song, den man vermeintlich schon lange kennt, bekommt ein neues Gewand, wird neu wahrgenommen.

Wurdest du als einzige nicht sehende Person im Ensemble zu Rate gezogen, über dein Mitwirken als Musiker hinaus?

In jedem Fall, ja, wir haben uns in der Probenzeit, die wir gemeinsam hatten, immer wieder beraten, und ich konnte schon sagen, okay, das ist jetzt vielleicht ein bisschen zu viel Info, vielleicht ein bisschen weniger, wie kann man vielleicht stattdessen mit der Soundwahrnehmung im Raum spielen? Die Musik ist ja ganz akustisch, ohne elektronische Verstärkung. So zählt der Umgang mit der Musik auch auf die Idee ein, die Perspektive zu verschieben und etwas in einem anderen Licht zu zeigen. Damit das Publikum wirklich ausprobiert, mit den Ohren zu sehen — was für blinde Menschen ja eine ganz normale Routine ist, aber für die Mehrzahl des Publikums eine neue Erfahrung.

Die Inszenierung entstand ursprünglich am Schauspielhaus Bochum. Wie hast du die Resonanz dort erlebt?

Immer wieder sind auch blinde Menschen gekommen. Und ich weiß von vielen Sehenden, die mehrmals gekommen sind, manche fünf oder zehn Mal. Das Stück ist wirklich durch die Decke gegangen. Wir haben es weit über 50 Mal gespielt, und es wird immer noch dankbar angenommen. Viele Menschen lassen sich gerne auf diese besondere Situation ein, glaube ich, und mögen es, wie sie durch den Abend geführt werden. Und jetzt lassen wir uns überraschen, wie es hier in Hannover wird!

Gespräch: Kristina Wydra

Jörg Siebenhaar studierte Akkordeon, Komposition und Jazzpiano an der Folkwang-Hochschule in Essen. Er wirkte bei vielen Theater- und Fernsehproduktionen als Komponist und Musiker mit, ist Mitglied des Trios Spirituoso und des im Ruhrgebiet bekannten Tango-Sextetts Un Tango Más. Bobby Hebb, bekannt durch seinen Welt-erfolg „Sunny“, engagierte ihn für seine letzte Europa-Tournee. Seit der Uraufführung 2022 am Schauspielhaus Bochum gehört Jörg Siebenhaar zum Ensemble von „Mit anderen Augen“.



Jörg Siebenhaar

Vision needs no eyes to see.

Navid Nuur

Impressum

Herausgeberin: Niedersächsische
Staatstheater Hannover GmbH,
Schauspiel Hannover
Intendant: Dr. Vasco Boenisch

Redaktion: Dr. Vasco Boenisch,
Dorothea Neweling

Fotografie: Birgit Hupfeld

Gestaltung: Lamm & Kirch, Berlin,
Minka Kudraß, Schauspiel Hannover

Druck: QUBUS media GmbH

Gedruckt auf Recyclingpapier,
ausgezeichnet mit: Blauer Engel,
FSC® und EU Ecolabel zertifiziert.

Textnachweise

Der Text „Worum geht's?“ und das Gespräch
mit Jörg Siebenhaar sind Originalbeiträge für
dieses Programmheft.

Hull, John M.: Im Dunkeln sehen, 2018,
München.

Lusseyran, Jacques: Das wiedergefundene
Licht, 1966, Stuttgart.

Die Texte wurden teilweise behutsam in
sich gekürzt sowie an die aktuell geltende
Rechtschreibung angepasst.

Wir haben uns bemüht, alle Urheberrechte zu
ermitteln. Sollten darüber hinaus Ansprüche
bestehen, bitten wir, uns dies mitzuteilen.

Schauspiel Hannover
Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
→ schauspielhannover.de

Wahrnehmung ist mehr als nur Sehen.

Hannes Wallrafen



3

Niedersächsisches
Staatstheater Hannover

Spielzeit
25 26